

Von der Kunst der Zuversicht



Das große Heilmittel für sie seelische Not,
dieser Zeit ist das Vertrauen.

Viktor E. Frankl

Vortrag im Stift Vorau, Steiermark von Inge Patsch am 8. Mai 2026

Wir alle hier haben etwas gemeinsam: Das Leben.

Das Leben selbst hat niemand von uns „erleistet“, sondern es wurde uns geschenkt.

Bei allem staunenswerten Fortschritt medizinischer Forschung bleibt das Leben ein Geschenk.

Zuversicht hat wesentlich mit dem Leben und dem Lebendigen zu tun. Manche Menschen sagen, Zuversicht hat man oder man hat sie nicht. Doch so leicht macht es uns die Zuversicht nicht.

Zuversicht ist kein Besitz, den einige haben und andere nicht.

Wenn ich mit Ihnen meine Gedanken zur Zuversicht teilen darf, dann habe ich keinen Anspruch auf Richtigkeit und schon gar nicht auf die Umsetzung. Mein Wunsch hat viel mehr mit meinen täglichen Morgengedanken zu tun:

Ich bitte, um Inspiration, die Zuversicht und Freude auslöst.

In diesem Sinne ist wünsche ich Ihnen und mir, eine inspirierende Vielfalt. Inspiration ist wirksamer als jedes Rezept, da sie unsere Berührbarkeit weckt, zum Nachdenken anregt und zum Mitfühlen einlädt.

Vielleicht ist es ein Gedanke oder eine Geschichte oder ein Mensch, dessen Gedanken Sie berühren.

Hier ist ein Gedicht:

Wer Schmetterlinge lachen hört,
der weiß, wie Wolken schmecken.
Der wird im Mondschein ungestört
von Furcht, die Nacht entdecken.

Wer in sich fremde Ufer spürt,
und Mut hat sich zu recken,
der wird allmählich ungestört
von Furcht, sich selbst entdecken.

Der wird zur Pflanze, wenn er will,
zum Stier, zum Narr, zum Weisen.
Und kann in einer Stunde
durchs ganze Weltall reisen.

Abwärts zu den Gipfeln
seiner selbst blickt er hinauf,
den Kampf mit seiner Unterwelt
nimmt er gelassen auf.

Der weiß, dass er nichts weiß,
wie alle anderen auch nichts wissen.
Nur weiß er, was die andern
und auch er selbst noch lernen müssen.

Wer mit sich selbst in Frieden lebt,
der wird genauso sterben
und ist selbst dann lebendiger
als alle seine Erben.

Carlo Karges

Inge Patsch

Mobil 0699 / 1160 9455

www.ingepatsch.at

www.logovision-sinnlehre.at

Zuversicht braucht Freiheit und Unterscheidungsfähigkeit

In durchschnittlich drei Sekunden entscheiden Menschen, ob eine Nachricht auf dem Handy für sie interessant ist. Die Kunst der Zuversicht kann niemand in drei Sekunden vermitteln. Wir alle leben in dieser Welt, die sofortige Lösungen will – ohne Rücksicht auf Verluste. Dieser „Sofortismus“ ist es, der der Zuversicht keinen Raum zum Nachdenken einräumt, keine Offenheit zum Hören und keine Zeit zum Entwickeln kreativer Ideen.

Die Gedanken zu diesem Vortrag sind nicht am Schreibtisch entstanden, sondern in Gesprächen mit Menschen, bei Wanderungen alleine im Wald, bei Aufhalten in Krankenhäusern als Patientin, beim Schwimmen im Attersee und in Nächten, die weder von Träumen bereichert noch vom Schlaf gesegnet wurden.

Zuversicht ist keine Sicherheit und hat nur sehr wenig mit positivem Denken zu tun



„Mitunter gibt es Situationen im Leben, in denen alles positive Imaginieren nichts hilft und auch die zuversichtliche Herangehensweise nichts an einer traurigen Tatsache ändern.“

Wer in solchen Momenten immer noch wohlmeinend dazu rät, doch möglichst positiv zu denken, agiert nicht hilfreich, sondern herzlos.

Statt in solchen Situationen den Wert der Zuversicht zu preisen, sollte man lieber den oder die Betreffende in den Arm nehmen, das Leid mittragen und fragen, wie man konkret helfen könne, um wenigstens die Rahmenbedingungen erträglicher zu machen. Diese schlichte menschliche Resonanz ist in vielen Fällen die beste Art, ganz ohne große Worte Trost zu spenden und auf diese Weise die Zuversicht der Menschlichkeit zu vermitteln.“

Ulrich Schnabel, Zuversicht, München 2018

Den Unterschied zwischen Zuversicht und Sicherheit ist, dass wir nie sicher sein können. Gesund zu bleiben, hängt nicht nur von einer gesunden Ernährung ab. Mark Twain bringt es auf den Punkt: „Der Unterschied zwischen dem richtigen Wort und dem beinahe richtigen ist derselbe Unterschied wie zwischen dem Blitz und einem Glühwürmchen.“

Zuversicht hat nichts mit jener garantierten Sicherheit zu tun, die heute verlangt wird und sehr beliebt ist. Man lässt sich nur auf ein Geschehen ein, von dem man absolut sicher ist, dass es gut ausgeht und erfolgreich ist. Zuversicht und Erfolg wohnen nicht im gleichen Haus. In vielen Bereichen wird dem Ergebnis mehr Beachtung geschenkt als um den Wert selbst. Gedanken, dass nicht alles planbar ist, sind unbeliebt und werden nicht beachtet.

Der nächste Unterschied zwischen Zuversicht und positivem Denken:

Die Zuversicht beachtet Tatsachen.

Für den guten Ausgang bei der Matura wird positives Denken wenig nützen. Lernen ist gefragt und dennoch kommt es auf verständnisvolle Professorinnen, ermutigende Eltern und auf die Tagesverfassung an. Die Zuversicht ist kein Programm zum Erhalt der Komfortzone. Zuversicht bedeutet, dass ich mich einem Geschehen ausliefern, von dem ich nicht mit Sicherheit weiß, wohin die Reise führt.

Zuversicht nährt sich vom Vertrauen ins Leben selbst. Zuversicht lebt von guten Beziehungen zu anderen und ist kein einsamer Hochleistungssport im Denken.

Wenn wir davon ausgehen, dass Zuversicht etwas ist, das wir herstellen können, meinen wir vielleicht auch wir bräuchten uns nur „richtig“ verhalten und Hindernisse beseitigen, dann wird alles gut. Diese Denkweise ähnelt einem Kinderglauben. Folgen Erwachsene einem Menschenbild von richtig und falsch, landen wir im unseligen Teufelskreis der Schuldzuweisungen. Zu meinen, man hätte sein Leben selbst im Griff, dass einem nichts Tragisches passiert. Das ist naiv.

Die Zuversicht flieht nicht vor den Tatsachen und daher sind ihr Gedanken, welche dem Erhalt der Komfortzone dienen fremd. In der Zuversicht vertrauen wir, dass wir schwierige Zeiten und schmerzhafte Stunden gemeinsam bewältigen können.

Bei der Zuversicht geht es wesentlich um Akzeptanz jener Dinge, die ich nicht verändern kann. Was ich nicht verändern kann, kann ich gestalten und auf einen guten Ausgang vertrauen.

Zuversicht bedeutet, dass ich mich einem Geschehen ausliefern, von dem ich nicht mit Sicherheit weiß, wohin die Reise führt. Zuversicht beginnt dort, wo ich begreife, dass das Gelingen meines Lebens nicht ausschließlich von mir abhängt.

Ahne ich, dass ich angewiesen bin auf andere?

Meine Großmutter war 103 als sie mir einen Brief schrieb: Um mich brauchst du dir keine Sorgen zu machen, ich habe warten gelernt und rechne immer mit einem guten Ausgang. Ich war 49 und lag im Krankenhaus. Dieser Brief meiner Großmutter war damals eine Wohltat und erinnert mich heute daran, meinen Kindern keine unnötigen Sorgen zu bereiten.

Seit meiner Jugend haben mich Menschen berührt, denen ich persönlich nie begegnet bin und von vielen habe ich Zuversicht gelernt. Die Briefe einer Frau berühren mich immer wieder, wenn ich sie lese.

Maria von Wedemeyer schrieb ihrem Verlobten, Dietrich Bonhoeffer im Oktober 1943 ins Gefängnis:

Ich möchte mein Leben gar nicht einrichten. Ich hab' das feste Vertrauen, dass uns das Wesentliche geschenkt wird und wir uns darum jetzt keine Sorgen machen sollen.

Aber ich möchte auch nicht einseitig sein und möchte alles hören, was mir gesagt wird. Ja, und ich möchte mir das anverwandeln, transponieren zu eigen machen.

Muss man nicht alles, was man liest und hört erst immer in eine eigene Tonart transponieren?¹

Schreiben Sie hin und wieder Karten oder ermutigende Briefe!

Wir brauchen dringend greifbare Erinnerungshilfen, die wir uns ermutigen, wenn gerade niemand da ist, der uns etwas Gutes sagen kann. Sagen Sie Ihren Kindern und Enkelkindern oder guten Freundinnen oder Freunden hin und wieder etwas Liebevolltes. Wenn Ihnen nichts einfällt, nehmen Sie diesen Satz:

„Als Gott, Dich schuf wollte er angeben!“

¹ Maria von Wedemeyer, Brautbriefe, München 2001,74



© Tina Patsch

2) Wer der Zuversicht einen Raum schenken möchte, wird viel mehr bejahen müssen

Wir begegnen heute öfters, einer Abwertung, die vorerst mit einem Zuspruch beginnt: „JA, ABER!“ Dahinter versteckt sich an sich eine gute Idee. Man könnte sich noch mehr bemühen, dann würde es besser. Das „Aber“ verhindert jedoch, dass wir das Gute wahrnehmen und wertschätzen.

Heute sind viele bemüht nur das anzuerkennen, was ihre eigenen Ideen sind. Das Nicht-Eigene wird von vornherein ausgeschlossen. Was wäre das doch für ein armseliges Leben, wenn wir nur das Eigene für wahrhalten.



„Wahr ist nicht nur, was aus der Tiefe unseres eigenen Herzens steigt, sondern auch das, was von außen in das unfähige oder erst halbfähige Herz fällt.

Es gibt verschiedene Weisen, den Glauben und die Hoffnung zu lernen. Eine davon geht über die Sprache der anderen.“²

Die Kunst der Zuversicht beginnt dort, wo mich die Kraft anderer inspiriert und ich mich von ihrem Vertrauen beschenken lasse. Vielleicht haben die unzähligen Ratgeber, wie man zu leben hat der letzten dreißig Jahre dazu beigetragen, dass zu viele von sich verlangen, ein „Wunderwuzzi“ zu sein.

Die garantierten Versprechen von Erfolg und Glück haben allem, was mit Enttäuschungen, Niederlagen, Versagen, Scheitern, Wut und Leid zu tun hat jegliches Mitspracherecht verwehrt. Gefragt ist jene Belanglosigkeit, die über jedem Zweifel erhaben und von jedem schmerzlichen Gedanken befreit ist.

Zuversicht meldet sich als Inspiration und das, was uns inspiriert oder berührt ist oft sehr leise.

Zuversicht ist ein Resonanzphänomen.

Zuversicht ist dann gefragt, wenn wir selbst nicht weiterwissen, und genau da versagt das Eigene, weil wir uns selbst nicht trösten können.

Welche Musik bringt meine Seele zum Schwingen?

Welches Wort tröstet mich?

Welcher Mensch ermutigt mich?

² Fulbert Steffensky, Wo der Glaube wohnen kann, Stuttgart 1989, 90

Resonanz bedeutet, mich berührt Musik ohne, dass ich erklären kann, warum das so ist.

Die Natur berührt mich in jedem Frühjahr und ebenso in den anderen Jahreszeiten.

Die Schönheit des Lebens ist jenes Zusammenspiel, welches wir als Berührung empfinden, als Resonanz. Resonanz können wir nicht befehlen. Sie ist ein Mysterium.

„Die Natur ist der äußere Taktgeber, der unser Vertrauen stärken könnte. Die Tatsache, dass auf Dunkelheit immer wieder Helligkeit folgt, ist ein grundlegender Aspekt für Vertrauen. Der Wechsel von Tag und Nacht ist uns allen vertraut. Besonders jene, die schlaflose Nächte aufgrund seelischer oder körperlicher Schmerzen kennen, erfahren, wieviel Hoffnung in der Dämmerung des Morgens liegt. Hoffnung bedeutet, die Sonne zu ahnen, auch wenn sie noch nicht scheint. Ganz bestimmt ist der Morgen die Zeit, zu der wir den Kontakt zu Menschen wieder aufnehmen können, Geräusche und Stimmen hören wir deutlicher und ein neuer Tag liegt vor uns.“³

Die Musikgruppe Findling hat ein Lied, welches ich sehr oft gehört habe. Die Melodie und der Text hat mich oft getröstet und tröstet mich noch immer: Das Lied benennt die Tatsachen und wünscht am Ende einen „Freund, der mit mir eine Brücke baut.“ Manchmal höre ich das Lied mehrere Male hintereinander.

„Die Bruggn“: https://www.youtube.com/watch?v=DUrkVlgdclLU&list=RDDUrKvlgdclLU&start_radio=1

Menschen, denen Zuversicht fremd ist, sind lebensfeindliche Kreaturen, die für das Böse anfällig sind und es auch umsetzen. Allerdings sind sie unfähig, Leidvolles zu akzeptieren. Ihre Macht und ihr Geld ermöglicht ihnen jene Hybris, mit der sie alles niedertrampeln, was sich ihnen in den Weg stellt. Sie kennen die unbestechliche Grenze nicht, die Schmerz und Leid verursachen.

Glaube, Liebe, Hoffnung lassen sich nicht manipulieren und fabrizieren.

Niemand kann sie befehlen.

Selbst dem Zugriff des eigenen Willens entziehen sie sich.

Ich kann nicht glauben wollen,

Ich kann nicht lieben wollen,

ich kann nicht hoffen wollen -

und vor allem kann ich nicht wollen wollen.⁴

Ebenso wenig lässt sich die Zuversicht herstellen.

Ich bin zuversichtlich, kann ich sagen.

Doch kann ich diesen Satz auch aussprechen, wenn ich Zuversicht nicht empfinde?

Kann ich sagen, ich bin zuversichtlich, wenn meine momentane Lebenslage eher zum Verzweifeln ist?

Viktor Frankl, der Begründer der Existenzanalyse und Logotherapie schrieb:

„Was aber nicht möglich ist, wäre Optimismus „auf Befehl“.

Wir können niemanden befehlen, optimistisch zu sein.“

³ Inge Patsch, Die Logik des Herzens, Innsbruck, 2016, 46

⁴ Viktor Frankl, Ärztliche Seelsorge, Frankfurt 1994, 101

Auf Befehle reagiert die Zuversicht nicht. Doch, sobald wir uns diesem Phänomen zuwenden, beginnt ihr eigener Zauber zu wirken. Zuversicht ist dem Zaubertrank des Obelix ähnlich und man muss damit rechnen als „verrückt“ angesehen zu werden.

Yacouba Sawadogu war ein Verrückter. Er begann in Burkina Faso Löcher in die Erde der Sahelzone zu graben und so wuchsen Bäume und es wurde ein fruchtbares Land. Yacouba wurde von der UNO nach New York eingeladen, um dort von seiner mühevollen Arbeit zu erzählen.

„Wenn du etwas tust, was anderen nicht gefällt, betrachtet man dich als Spinner. Du kannst nichts Gutes tun, ohne Widerstand zu provozieren.“

<https://www.youtube.com/watch?v=RJI225y2rlk&t=82s>

Anne Brorhilker, eine Oberstaatsanwältin aus Köln hat in der Cum/Ex-Steueraffäre gerissene und kaltschnäuzige Wirtschaftskriminelle verfolgt. Der größte Steuerraub wurde nur von wenigen wahrgenommen. Anne Brorhilker schaffte gemeinsam mit einem Team diesen Raub aufzudecken und einige zu verurteilen. Wesentlich für uns ist, dass wir uns informieren. Schauen Sie sich die Doku an.

<https://www.ardmediathek.de/video/swr1-leute/anne-brorhilker-oder-ex-staatsanwaeltin-oder-wie-maechtig-und-kriminell-ist-die-finanzlobby/swr/Y3JpZDovL3N3ci5kZS9hZXgvczlyODMwMTE>

Gisèle Pelicot, die Französin, die von ihrem Mann und anderen Männern vergewaltigt wurde, entsetzte nicht nur Frankreich. Der Gerichtsprozess dauerte vier Monate und endete im Dezember 2024 mit 51 Schuldsprüchen. Auf Gisèle Pelicots ausdrücklichen Wunsch hatte der Prozess, in Frankreich als "Prozess des Jahrhunderts" bezeichnet, öffentlich stattgefunden: Die Scham sollte die Seite wechseln.

<https://on.orf.at/video/14300891/weltjournal-gisele-pelicot-eine-fuer-viele>

Zuversicht braucht Zeit, gesunden Menschenverstand und innere Unabhängigkeit, um zu verstehen, was wirklich vor sich geht. Sonst nimmt man alles für bare Münze.

In Teilen des Internets sind sie fast schon allgegenwärtig: gefälschte Videos von Prominenten, die Menschen zu angeblichen Investments verleiten. In den vergangenen Jahren entstand dadurch allein in Österreich ein Schaden in Millionenhöhe. Die mutmaßlichen Täter sollen laut WKStA gefälschte Videos des österreichischen Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen sowie der ORF-Journalisten Armin Wolf und Nadja Bernhard verbreitet haben. Ziel sei es gewesen, die Opfer zu vermeintlich seriösen Investitionen zu verleiten. In vielen Fällen sei das auch gelungen.

Ich erwähne diese Beispiele sehr bewusst, da viele diese Meldungen nicht hören wollen. Diese Haltung des Rückzugs hat nichts mit Zuversicht zu tun. Menschen, die sich den Mächtigen mit Geld in den Weg stellen brauchen unsere Solidarität. Das mindeste, das wir tun können uns zu informieren. In den Schlagzeilen kommen die Heldinnen und Standhaften unserer Tage nicht vor. Dennoch und Trotzdem ist das Internet voll von diesen Menschen, die sich jenen in den Weg stellen, die ihnen die Freiheit rauben.

Mehr als fünf Jahre lang hat die belarussische Oppositionsführerin und Musikerin Maria Kalesnikava aus politischen Gründen in Haft gesessen, die meiste Zeit in einer Einzelzelle. Kurz nach ihrer Freilassung sprach sie über den Wert der Freiheit, die Bedrohung durch Putin und ihre Erfahrungen in der Isolation. Sie sagt: "Ich war physisch begrenzt, aber im Geist frei".

Zuversicht und das große Geheimnis, die zentrale Ordnung und die guten Mächte

Die Zuversicht braucht ein Fundament und das Vertrauen ins etwas Unzerstörbares. Dieses Fundament wächst im Bewusstmachen dessen, was größer ist als der Mensch. Der Begriff



Werner Heisenberg, der Nobelpreisträger für Physik nennt das Unsichtbare „zentrale Ordnung. Václav Havel sprach von den „geheimnisvollen Kräften“ und Dietrich Bonhoeffer von den „guten Mächten“.

Tomáš Halík, ein tschechischer Theologe, sagte in einem Gespräch mit Johannes Kaup: „Ich sage immer, bei uns ist die am meisten verbreitete Religion der ‚Etwasismus‘: Etwas muss sein. Ich glaube nicht an Gott, aber etwas muss sein. Dieser ‚Etwasismus‘ ist eine Massenreligion – das ist nicht Atheismus, das ist Abstand von der Kirche.“

„Wären Sie zu einem Wagnis bereit? Versuchen Sie den Begriff Gott durch das Wort Leben zu ersetzen. Das ist kein Verrat an Gott, sondern eine kreative Möglichkeit, sich von einem Begriff, der bei manchen negative Assoziationen auslöst, zu distanzieren.“⁵

Wenn manche Menschen den Begriff Gott hören, tauchen in ihnen unmittelbar Erinnerungen auf, welche die eigene Freiheit bedrohten und eine diffuse Angst auslösen. Diese Erfahrungen können wir nicht einfach löschen, da sie tief in unserer Seele schlummern und hellwach werden, wenn das Stichwort fällt.

Will ein Mensch die Kunst der Zuversicht verstehen, braucht er wesentlich mehr als ein Rezept, wie Zuversicht geht. Für die Zuversicht gibt es eine Fülle an Zutaten, leider keine Wenn-Dann-Strategie, die ein Ergebnis garantiert, das etwas gut ausgeht.

Zuversicht ist anspruchsvoll und fordert daher Zeit zum Nachdenken und den Mut, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen.

Bereits beim Kuchenbacken beginnt das Wenn-dann-Programm brüchig zu werden. Viele Male backt man einen bestimmten Kuchen genau nach Rezept und doch hängt das Gelingen nicht vom Rezept ab. Wer sich zu sehr an bestimmte Vorstellungen klammert und sicher sein will, dass das Leben so wird wie geplant, muss vieles vermeiden. Wer nur die Sonnenseiten des Lebens gelten lässt, wird irgendwann an einem seelischen Sonnenbrand leiden. Dieser kann ebenso schmerzlich empfunden werden, wie die Haut, die wie Feuer brennt. Suchen wir das Leben nur in den hellen Tagen, dann würde uns dieses ebenso schnell überdrüssig werden wie ständig blauer Himmel und sommerliche Temperaturen.

Wir sollten uns bewusstmachen, dass wir nicht imstande sind, Missgeschicke oder Enttäuschungen zu vermeiden und vor allem, dass ein Unglück keine Strafe von Gott ist. Der antiquierte Glaube, dass Schicksalsschläge die Rechnung für ein „falsch“ gelebtes Leben sind, hat fatale Auswirkungen.

⁵ Inge Patsch, Mich in meinem Leben finden, Innsbruck 2019, 47

Was ist für mich Zuversicht?

Wann habe ich Zuversicht erlebt?

Welcher Mensch hat mir Zuversicht vermittelt?

Frage deine Freundin, was ihr zur Zuversicht einfällt?

Es ist eine unumstößliche Tatsache, dass einfache und bequeme Anregungen wesentlich besser ankommen als die Mühe zur Ernsthaftigkeit und Durchhaltevermögen. Wer Klarheit scheut, beschwichtigt ein Krokodil in der Hoffnung, dass es einem aus der Hand frisst. Krokodile sind keine Schoßhündchen, sie fressen mehr als das, was man gerne zu geben bereit ist.

Zuversicht verlangt nach einem Parkplatz für die Seele und nach Aufmerksamkeit für das Detail

Jede und jeder von uns hat eine begrenzte Aufnahmefähigkeit.

Wir brauchen das Schöne und Gute, um die Zuversicht zu pflegen, wie eine Pflanze, die man gießt, bevor sie die Blätter hängen lässt.

Es gibt verschiedene Weisen, Zuversicht und Vertrauen zu lernen. Vielleicht ist es gar nicht möglich, von sich selbst zu verlangen zuversichtlich zu sein. Dann tut es unendlich gut bei Martin Schleske, einem klugen Menschen zu lesen:

„Vertrauen ist ein geistiger Zustand, der das Recht hat, Dinge zu ermöglichen.

Zu meinen, wir dürften unserer Seele befehlen, wie es in uns auszusehen hat, wir sollten also endlich die Sorgen ablegen, sollten dankbarer, fröhlicher, gelassener, zuversichtlicher und so weiter sein - da erschrickt die Seele, weil sie unser mangelndes Vertrauen spürt.

Die Seele ist anders als der Geist. Unsere Seele lernt die Dinge nicht, weil sie es muss, sondern nur, weil sie es nicht muss. Sie kann nicht gezwungen, sondern nur ermutigt werden.

Es gibt keine Ermutigung, die das Wort muss enthält.“⁶

Vielleicht ist es auch für Sie hilfreich, sich gelegentlich daran zu erinnern, wie viel Sie anderen verdanken. Eventuell fällt einem dann ein, andere zu erfreuen. Anderen Freude zu bereiten, entsteht nicht durch ein Datum, weil jemand Geburtstag hat, sondern aus einem Herzensanliegen.

Bei Fulbert Steffensky fand ich äußerst stimmige Gedanken zu meiner Art von Dankbarkeit:

„Die Liebe endet nicht an den Gräbern, auch die Liebe der Toten zu Lebenden endet nicht im Grab. Auch sie sind Fürsprecher bei Gott, sie beten für uns. Wem dieser Gedanke zu fremd ist, könnte ihn wenigstens schön finden.“⁷

„Freude ist erst voll, wenn man sie teilen kann, wenn man sie schenken kann.“

Ava von Götweig, 1060 – 1127, erste überlieferte Dichterin deutscher Sprache

⁶ Martin Schleske, WerkZeuge, München 2022, 493

⁷ Fulbert Steffensky, Orte des Glaubens, Stuttgart 2017, 106